

Isolde Böhme, Gea Bösch, Dietmut Niedecken, Tobias Vollstedt (Hg.)
Perspektiven der psychoanalytischen Sozial- und Kulturtheorie

IMAGO

Isolde Böhme, Gea Bösch,
Dietmut Niedecken, Tobias Vollstedt (Hg.)

Perspektiven der psychoanalytischen Sozial- und Kulturtheorie

Mit Beiträgen von Stine Albers, Gilbert Beronneau,
Claudia Brockmann, Anette Burkhart, Christine Gruber,
Barbara Hoyer, Claudia Lozano, Brigitta Sassin
und Silvia Volckmann

Psychosozial-Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Originalausgabe

© 2026 Psychosozial-Verlag GmbH & Co. KG
Gesetzlich vertreten durch die persönlich haftende Gesellschaft Wirth GmbH,
Geschäftsführer: Johann Wirth
Walltorstraße 10, 35390 Gießen, Deutschland
06 41 96 99 78 0
info@psychosozial-verlag.de
www.psychosozial-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werks darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung
des Verlags reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,
vervielfältigt oder verbreitet werden. Wir behalten uns auch eine Nutzung des Werks
für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG vor.

Umschlagabbildung: Paul Klee, *in Behandlung*, 1940
Umschlaggestaltung und Innenlayout nach Entwürfen von Hanspeter Ludwig, Wetzlar
Druck und Bindung: Druckhaus Bechstein GmbH,
Willy-Bechstein-Straße 4, 35576 Wetzlar, Deutschland
Printed in Germany

ISBN 978-3-8379-3438-0 (Print)
ISBN 978-3-8379-6402-8 (E-Book-PDF)
<https://doi.org/10.30820/9783837964028>
ISSN 3053-4925 (Print)
ISSN 3053-4941 (Digital)

Inhalt

Vorwort	7
Sozial- und Kulturpsychoanalyse lehren – wie geht das?	9
Eine Einleitung <i>Isolde Böhme</i>	
Der Körper spricht	27
Zur psychischen und sozialen Dynamik von Berufskrankheiten in Lehrerbiografien <i>Claudia Lozano</i>	
Eine Krisenbegleitung als Gratwanderung zwischen schulischer Herausforderung und psychotherapeutisch wirksamem Angebot	45
<i>Christine Gruber</i>	
Die Kultur der Pflege und die Psychoanalyse	63
<i>Anette Burkhart</i>	
Der Reiz der Heimat	79
<i>Stine Albers</i>	
Von Fremdheit und Vernichtung	93
Reflexionen über ein künstlerisches Forschungsprojekt <i>Gilbert Beronneau</i>	

Der Mensch bei der Arbeit – innere Erfahrungen in der Gegenwart von (vielen) anderen	109
<i>Barbara Hoyer</i>	
Von Mutter-Sprache und Vater-Land	127
Unterwegs zu einer psychoanalytischen Migrantenseelsorge	
<i>Brigitta Sassin</i>	
Vom Verstehen und Nicht-Verstehen	143
Übergangs- und Übersetzungsphänomene am Beispiel von Alejandra Pizarnik (1936–1972)	
<i>Silvia Volckmann</i>	
Die unbewusste Produktion falscher Geständnisse und der verbannte Zweifel im polizeilichen Vernehmungsgeschehen	161
<i>Claudia Brockmann</i>	

Vorwort

Als Dozentinnen und Dozent des Sozial- und kulturpsychoanalytischen Seminars der Weiterbildung Psychoanalytische Sozial- und Kulturtheorie der DPV freuen wir uns, dieses Buch mit den in den letzten acht Jahren entstandenen Abschlussarbeiten herausgeben zu können. Wir danken allen, die beigetragen haben, für die gute Zusammenarbeit beim Entstehen dieses Buches und freuen uns mit ihnen über die gelungenen Texte.

Unser Wunsch ist es, mit diesem Buch einen Einblick in das in unserer Weiterbildung praktizierte psychoanalytisch-sozial- und kulturtheoretische Denken zu vermitteln. Wir glauben, dass über die Zeit aus der Weiterbildungsstruktur heraus ein neues, originäres Verständnis dafür erwachsen ist, wie das psychoanalytische Werkzeug auch in anderen Disziplinen als der klinischen Früchte tragen kann. Unsere Hoffnung ist, dass das, was wir erarbeiten konnten, auf das psychoanalytische Arbeiten im klinischen Feld wird zurückwirken können.

Wir sind gespannt darauf, zu erfahren, in welcher Weise dies geschehen mag.

*Isolde Böhme, Köln
Gea Bösch, Tübingen
Dietmut Niedecken, Hamburg
Tobias Völlstedt, Bremen*

Sozial- und Kulturpsychoanalyse lehren – wie geht das?

Eine Einleitung

Isolde Böhme

Einige Vorbemerkungen

Die Weiterbildung Psychoanalytische Sozial- und Kulturtheorie (WB SuK) der Deutschen Psychoanalytischen Vereinigung (DPV) wurde 2007 von Michael Eickmann, Paul Janssen und Martin Teising aus der Taufe gehoben. Das Konzept sieht eine psychoanalytische Weiterbildung für Akademiker aller Disziplinen vor, deren Herzstück sein soll, aus dem eigenen beruflichen Bereich eine schriftliche Arbeit mit psychoanalytischer Methode bzw. aus einer psychoanalytischen Perspektive zu verfassen. Zur Weiterbildung gehören sollen analog der klinischen Ausbildung eine persönliche Analyse, die Aneignung von psychoanalytischer Theorie, die Supervision der Arbeit bei einem Analytiker oder einer Analytikerin der DPV und deren regelmäßige Vorstellung im von DPV-Analitikern geleiteten »Anwendungsseminar«, dem Sozial- und kulturpsychoanalytischen Seminar, wie wir es jetzt nennen, in dem die Weiterbildungsgruppe zusammenkommt. Das Seminar hatte sich in den ersten zehn Jahren unter der Leitung von Michael Eickmann, Rudolf Bensch und Rotraut de Clerck lebendig entwickelt. Allerdings war nur eine Arbeit zum Kolloquium gelangt, Monika Dingers Arbeit zu den Daueranrufern in der Telefonseelsorge, die in der Zeitschrift *Psyche* publiziert wurde. Als ich 2017 die Leitung der Weiterbildung übernahm, war mein Vorhaben, die SuK-Gruppe mehr in die DPV zu integrieren. In den letzten acht Jahren sind neun Arbeiten entstanden, wurden im Kolloquium vorgetragen, und werden jetzt – überarbeitet – in diesem Buch veröffentlicht.

Was mich getragen hat in diesen Jahren, war meine in der klinischen Ausbildung als Kandidatin und als Lehranalytikerin gewonnene Überzeugung von der großen Bedeutung geteilter emotionaler Erfahrungen für die Entwicklung analytischer Haltung und Identität.

1 Beginnen: Ein Sturm

Was geschieht in der Begegnung einer klinischen Analytikerin mit Akademikern¹ und Akademikerinnen, die über ihr Arbeitsfeld psychoanalytisch nachdenken wollen? Wie für den Beginn einer Analyse erscheint mir

»Bions (1997/1994) Formulierung des ›Sturms‹, der sich immer ereignet, wenn sich zwei Personen zum ersten Mal treffen, besonders geeignet, diese Situation zu beschreiben. Wir meinen mit diesem Begriff nicht einen bewussten oder manifesten ›Sturm‹ in der Art, wie er in manchen klinischen Begegnungen zu beobachten ist, sondern einen, der sich unbewusst ereignet« (Reith et al., 2012, S. 4; Übers. IB).

Wie kann diesem Sturm begegnet werden, war die Frage unserer Vorgänger und ist unsere Frage. In Eickmanns Leitungsjahren galt die Vorgabe an die Kandidatinnen und Kandidaten, als Material für ihre Arbeit Interviewprotokolle zu verwenden. In der Arbeit von Monika Dinger zur Telefonseelsorge (TS) war das gelungen, da die Telefonseelsorge – analog der klinisch psychoanalytischen Arbeit – zentral in einem bi-personalen Feld, zwischen Anrufer und TS-Mitarbeiterin stattfindet. Die Vorgabe entsprach auch dem Wunsch nach dem Vertrauten, der Supervision von Kolleginnen und Kollegen, die eine Person, im Allgemeinen einen Patienten, kennenlernen und mit ihm oder ihr arbeiten. Strukturell ähneln solche Interviews einem Erstgespräch, mit dem klinische Kandidaten ihre ersten eigenen Erfahrungen in der psychoanalytischen Arbeit machen. Die nahe Verbindung von Hermann Argelander und Alfred Lorenzer mag hinzukommen. Im Büchlein des klinisch tätigen Kollegen zum Erstinterview in der Psychotherapie ist von szenischen Informationen die Rede. Das ermöglichte vielleicht, fast nahtlos an Lorenzers Szenisches Verstehen anzuschließen. Die Arbeiten wurden im Anwendungsseminar diskutiert, zu dem Eickmann zweimal jährlich nach Gießen eingeladen hatte. Wir entschieden uns zu drei jährlichen Seminaren, in denen im Allgemeinen drei Kollegen die Möglichkeiten haben, den Stand ihrer Arbeit vorzustellen.

1 Um der besseren Lesbarkeit willen verwende ich zum Teil das generische Maskulinum, wenn ich mich auf alle Geschlechter beziehe. Wenn es mein Sprachgefühl erlaubt, verweise ich auf Männer und Frauen. Die meisten an der WB Teilnehmenden und Lehrenden sind Frauen.

Ich war dankbar, dass Eickmann noch für eine ganze Reihe von Seminaren zu uns nach Köln kam. Bedeutsam war aber vor allem, dass ich Dietmut Niederdecken gewinnen konnte, Teil des Teams zu werden, und damit eine Kollegin mit großer sozial- und kulturanalytischer Erfahrung, mit einer langjährigen Lehrtätigkeit in Psychoanalyse an der Musikhochschule in Hamburg zur Ausbildung von Musiktherapeuten und zahlreichen kulturanalytischen Publikationen, so auch »Zerstörung des Denkens in Institutionen« (2008). Sie brachte Lorenzers Denken in umfassender Weise ins Seminar.

2 Psychoanalytische und gruppenanalytische Konzeptualisierungen

Szenisch zu verstehen, scheint uns in der klinischen Ausbildung recht selbstverständlich, nämlich Begegnungserfahrungen oder Interaktionen bildhaft zu beschreiben. Um darzustellen, wie ich unsere Arbeit mit der Gruppe verstehe, beziehe ich mich zunächst auf Lorenzers Arbeit »Bertha Pappenheim oder Die Umkehr des Arzt-Patient-Verhältnisses« (1984). Der Text scheint mir besonders geeignet, von den neuen Erfahrungen mit der SuK-Gruppe zu sprechen. Lorenzer erzählt von der Analyse Josef Breuers mit Bertha Pappenheim, alias Anna O., mit der die Psychoanalyse als ein zunächst kathartisches Verfahren gewissermaßen erfunden wurde. Zudem war Pappenheim eine Quasi-Akademikerin einer anderen Disziplin, eine sehr gebildete Frau, die später Sozialarbeiterin wurde. In meinem Verständnis ist davon auszugehen, dass vieles von dem, was diese ungeheuer mutige Frau in ihrem Kampf für die Gleichberechtigung von Frauen getan hat – zuallererst gegen den Mädchenhandel, dann als Gründerin des Jüdischen Frauenbundes –, von diesem ersten Versuch einer psychoanalytischen Behandlung, die Krankheitssymptome aufzuklären vermag, geprägt war, auch wenn sie nach dem Abbruch der Analyse durch Breuer einige Jahre brauchte, um so weit zu genesen, dass sie zu diesem Engagement fähig war.

Lorenzer ist es in diesem Text zunächst wichtig, dass es Pappenheim war, die das Wirksame der Behandlung als *talking cure* und *chimney sweeping* benannt hat. In einer Art Autohypnose in Breuers Gegenwart schilderte sie etwa

»das erste Auftreten eines bestimmten Symptoms in allen Einzelheiten, und zu Breuers großer Verwunderung hatte dies zur Folge, daß das Symptom vollständig verschwand. Die Patientin erkannte den Wert dieses Vorgehens

und fuhr fort, Breuer ein Symptom nach dem anderen zu beschreiben« (Lorenzer, 1984, S. 114f.).

Lorenzer geht es um die radikale Veränderung des Machtverhältnisses von Arzt und Patientin. Die Patientin ergriff

»die Initiative, in einer Entschiedenheit, die früher nicht einmal die Leibärzte ihren königlichen Patienten zugestanden hätten. [Die Patientin] bestimmt das Thema bis in alle Einzelheiten, auf die der Arzt lediglich deutend zu antworten hat. [...] [Es] wurde dem diagnostizierenden Arzt zugemutet, sich in einen interpretierenden Zuhörer zu verwandeln« (ebd., S. 118).

Er zitiert Ernest Jones, der darauf hinwies, dass Bertha Pappenheim die »eigentliche Entdeckerin der kathartischen Methode« (ebd., S. 119) sei. Lorenzer bemerkt allerdings kritisch, dass Jones zwar Pappenheim beim Namen nennt, aber passend »zum Bild des Wiederabschwächens, Schwankens: [...] gerade sie fehlt im Personenregister der Jonesschen Freud-Biographie« (ebd., S. 120).

Dem Sturm der Begegnung mit Anna O. hat Breuer, wie wir wissen, nicht standgehalten. Wir haben leicht reden, da wir inzwischen mehr Handwerkszeug haben, uns gegen die stürmischen Winde zu wehren. Eickmann, Bensch und de Clerck hatten mit ihrer Vorgabe der Verwendung von Interviews ein Angebot gemacht, das Arbeiten in Übertragung und Gegenübertragung gemeinsam zu reflektieren. Es war gewiss nicht leicht, im Sturm der allerersten Begegnung die neuen Kollegen mit ihren eigenen und neuen Fragen kennenzulernen und sie zu ermutigen, sich ihre Psychoanalyse anzueignen. Als neue Leitung mit Dietmut Niedecken, dann über längere Zeit mit Angelika Ebrecht-Laermann, seit einigen Jahren mit Gea Bösch und seit etwas kürzerer Zeit mit Tobias Vollstedt haben wir darauf vertraut, dass Psychoanalyse auch und vor allem in ihrer ästhetischen Dimension im gesamten Bereich menschlicher Kultur wirksam sein kann. Die Weiterbildung war ja auch mit einem Vortrag von Karin Nitzschmann über Dostojewskis Erzählung »Die Sanfte« eröffnet worden. Die Kolleginnen und der Kollege tragen mit ihren unterschiedlichen persönlichen und beruflichen Erfahrungen die Kultur der Vielstimmigkeit in unserer Weiterbildung mit. Dietmut Niedecken hat eine eigene Arbeit, den Text »Die Bakchen des Euripides und das moderne Subjekt« (2022), der Gruppe einmal

zur Diskussion gestellt, was für alle Teilnehmenden sehr bereichernd war, Angelika Ebrecht-Laermann brachte Lehrerfahrung an der IPU in Sozial- und Kulturtheorie mit, Gea Bösch ein feines Gespür für Traumatisches, und Tobias Vollstedt einen ästhetischen Sinn für Gruppenstrukturen und -prozesse.

Wie können wir mit Lorenzer den Stürmen standhalten? Er nimmt Freuds Formulierung vom »Zusammenspiel von >freier Assoziation des Patienten und gleichschwebender Aufmerksamkeit des Arztes<« (1984, S. 118) auf und ergänzt: »Es galt, die Mitteilungen des Patienten in vollem Umfang zu respektieren. [...] Methodisch bedeutet das, der Untersucher musste lernen, die Mitteilung des Patienten als Darstellung seiner Lebenssituation, als >szenisch ausgebreitete Erzählungen< zu lesen« (ebd., S. 123). Nun habe ich keinen Zweifel daran, dass die uns vorangehenden Kollegen den Teilnehmenden respektvoll begegnet sind. Auch ihnen war Lorenzers kulturalistische Theorieentwicklung wichtig. Dietmut Niedecken (2002) hat seine Konzeptualisierung eindrücklich dargestellt und in ihren Kulturalanalysen weiterentwickelt.

Gruppenanalytische Konzepte und langjährige Erfahrung mit Gruppen waren für mich in der Arbeit mit der SuK-Gruppe von höchster Bedeutung. Es ging in meinem Verständnis um das Willkommen-Heißen und Kennenlernen einer neuen Gruppe von Menschen, die einen Platz in der Institution der DPV suchen. Sie kommen als Fremde in die von Klinikern bevölkerte DPV und da ist es zuweilen gar nicht einfach, die »Mitteilungen [dieser Personen] in vollem Umfang zu respektieren«. Cecilia Taiana (2025) bezieht sich bei ihren Überlegungen zu kulturellen Narrativen im Umgang mit den Fremden auf Levinas: »Wir können den anderen nur dann anerkennen, wenn er ist wie wir; der andere sollte nicht stören« (S. 18).

Auch im Kontext der klinischen Ausbildung bin ich von der hohen Bedeutung der Gruppe überzeugt, der Vielstimmigkeit der Assoziationen, dem Sammeln vielfältiger Eindrücke, die sich zu Intuitionen verdichten. In der Weiterbildung SuK scheint sie mir der zentrale Entwicklungsraum zu sein. Die Arbeit in der SuK-Gruppe habe ich – wie in den kasuistisch-technischen Seminaren – immer als lebendig erlebt, oft lustvoll, mit allem Reichtum an Assoziationen und Einfällen, aber auch ängstigend in der Wahrnehmung von Brüchen und schwierigen Affekten, die, wenn es gut geht, zu neuen Gedanken werden. Gruppen werden triebhaft besetzt.

Ich folge Überlegungen von René Kaes.

»In bestimmten Augenblicken des Lebens bildet die Gruppe eine intensive Erfahrung, entscheidend bei den psychischen Veränderungen, die beim Eintritt in die Schule oder beim Übergang zur Adoleszenz, beim Eintritt ins Erwachsenenleben und noch einmal bei der Versetzung in den Ruhezustand stattfinden« (Kaes, 2009, S. 282).

In diese Reihe lässt sich eine psychoanalytische Ausbildung ohne weiteres einfügen. Und: »In allen Fällen stellt die Gruppe die Bühne dar, auf der sich psychische Bildungen und psychische Prozesse der Gruppen-Subjekte externalisieren« (ebd.). Kaes hat therapeutische und Selbsterfahrungsgruppen im Sinn. Bei den Arbeitsgruppen der WB SuK steht ein versandter Text im Mittelpunkt. Kurt Lewin meint, dass »ein psychisches Geschehen zu erforschen [sei] wie ›Träumen mit offenen Augen‹« (zit. n. Bazzi, 2023, S. 179). Der Text wird von der Gruppe aufgenommen, in einzelne Sequenzen zerlegt, Bilder werden gezeigt, die in den Seminarteilnehmern beim Lesen entstanden sind und die im Gespräch wieder neue Bilder generieren. Mir scheint, dass in diesem Transformationsprozess eine Kraft liegt, die die entstandenen Arbeiten wesentlich mitgestaltet hat.

Mich überzeugt an dieser Stelle Kaes' Konzept der psychischen Gruppalität, das weder beschränkt ist auf die »Projektion der [erfahrenen] intersubjektiven Gruppen, noch die reine Introjektion der intersubjektiven Objekte und Beziehungen, [...] die psychische Gruppalität besitzt Konsistenz als Bildung und als Vorgang des Unbewussten« (Kaes, 2009, S. 284). Er postuliert, dass »das Unbewusste wie eine Gruppe strukturiert ist« (ebd., S. 286). Bernd Nissen (2025) nimmt das implizit auf, wenn er zur Gegenübertragung schreibt, dass sich in der analytischen Situation »eine Art Matrix relationierter Abkömmlinge im Vorbewussten bildet, die ein Erschließen der unbewussten Dynamik möglich macht« (S. 200, Herv. i. O.).

Die Weiterbildungsteilnehmer kommen mit ihrer je eigenen Erfahrungswelt, die den anderen und uns Leitenden im Allgemeinen nicht vertraut ist. Das führt zu Wünschen nach Übereinstimmung, zu Neugier auf das Fremde und zu konflikthafter Situationen. Kaes (2009) beschäftigt sich mit dem Wechselspiel zwischen inneren Gruppen und intersubjektiven Gruppen und beschreibt drei Modi des Zusammenstellens der Psyche in der Gruppe: den *isomorphen* Modus, der »eine globale Entsprechung zwischen dem Raum der Gruppe und dem intrapsychi-